

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 50 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzj. 12 fl., halbj. 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbj. 50 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzj., unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbj. 7 fl. 50 kr.



Insertionsgebühr für eine Garmond-Spalte zeile oder den Raum derselben, ist für 1malige Einschaltung 6 kr., für 2malige 8 kr., für 3malige 10 kr. u. s. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insertionsstempel per 30 kr. für eine jedermalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 10 Zeilen kosten 1 fl. 99 kr. für 3 Mal, 1 fl. 40 kr. für 2 Mal und 90 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionsstempels.)

Laibacher Zeitung.

Amtlicher Theil.

S. I. I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 4ten April d. J. zum Domherrn an dem Wäzner Domkapitel den bischöflichen Sekretär und Konfiskatorialrath Josef Balla, allergnädigst zu ernennen geruht.

Der Minister für Kultus und Unterricht hat den provisorischen Lehrer an der Unter-Realschule zu Werschetz, August Malepa, zum wirklichen Lehrer dafelbst ernannt.

Heute wird ausgegeben und versendet: das Landes-Regierungsblatt für das Herzogthum Krain, Erster Theil, XIX. Stück, XI. Jahrgang 1859.

Inhalts-Übersicht:

Nr. 93. Kaiserliche Verordnung vom 12. März 1859, betreffend die Haftung für das Verschulden der Gerichtsbeamten und die Behandlung der Syndikatsbeschwerden.

Laibach den 12. April 1859.

Vom k. k. Redaktions-Bureau des Landes-Regierungs-Blattes für Krain.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 11. April.

Der unliebsame Zustand des Wartens, Hoffens und Befürchtens scheint endlich ein Ende zu nehmen; an die Stelle der Gerüchte scheinen positive That-sachen treten zu wollen. Die Dinge sind reif, die Situation ist so weit gediehen, daß auf sie die Worte jenes Weltumreisenden angewendet werden können: noch ein Schritt und ich hätte auf Nichts getreten. Es ist nur noch ein Schritt und man berührt keine Friedenshoffnungen mehr. „Wir gehen einer großen Stunde entgegen“ meint die „D. D. P.“ Weniger als je kann Oesterreich von seinen Vorbedingungen absteigen. Seitdem es seine Bereitwilligkeit zu einem

Kongresse unter den bekannten Voraussetzungen den Mächten angekündigt hat, nahm Frankreich seine Rüstungen in doppelter Weise auf. Jeder Tag bringt uns neue Daten von der energischen Beschleunigung, mit welcher die französischen Heereskräfte an den Grenzen der Alpen sich sammeln; immer deutlicher tritt es an den Tag, daß die sardinischen Regimenter und Freischärlerlegionen fortan nur als die Vorhut Frankreichs zu betrachten sind. Würde Frankreich nun einwilligen, daß Sardinien entwaffne, so läge darin das Zugeständniß, daß Frankreich selbst die Entscheidung der Waffen nicht provoziren will. Aber nachdem Graf Cavour von Paris die Entscheidung mitgebracht hat, daß Piemont seine Rüstungen fortsetze, muß alle Welt klar darüber sein, was diese Entscheidung bedeutet. Der Kaiser der Franzosen will Krieg und nur den Krieg; die sardinischen Streitkräfte bilden einen Theil seines eigenen Heeres und er kann folgerichtig nicht zugeben, daß, während er selbst bis an die Zähne bewaffnet, das Vordertreffen seiner Kriegsmacht auf den Friedensstand gesetzt wird. Die Entwaffnung Sardiniens hieße die Entwaffnung Frankreichs, die Entwaffnung Frankreichs hätte eine allgemeine Entwaffnung zur Folge. Letzteres ist der redliche Wunsch Oesterreichs. Unter dieser Bedingung würde es mit Freuden auf dem Kongresse erscheinen und die Konsolidirung des Friedens würde wahrlich durch keinen Eigensinn seinerseits gehindert werden.

Der „Nord“ theilt ein Memorandum mit, welches die sardinische Regierung angeblich auf die Einladung des englischen Kabinetts unter dem 1. März an dasselbe gerichtet hat und worin sie ihre angeblichen Beschwerden gegen Oesterreich exponirt. Es soll an Gehässigkeit, fragenhafter Einstellung der That-sache alle bisherigen diplomatischen Schriftstücke Cavour's überbieten. Wie gewöhnlich, wirft sich auch diesmal die sardinische Regierung zum Sympocher für ganz Italien auf und beginnt damit, ein Bild von der Lage der italienischen Provinzen Oesterreichs zu entwerfen, in welchem Niemand, der je diese Länder bereist, sie wieder erkennen würde. Herr Cavour entblödet sich nicht, die Lage der Bevölkerung Lombardo-Venetians

als eine solche zu bezeichnen, welche den Gesetzen der Menschlichkeit und der Zivilisation widerspreche (!). Nach Schamlosigkeit dieser Art ist es dann nicht zu verwundern, wenn er zu der Konklusion kommt, die Diplomatie sei unfähig, einem solchen Uebelstande abzuwehren, und die Palliative würden nur die Krise verlängern. Cavour will Krieg und Revolution gegen Oesterreich, um ihm Provinzen, die es vertragsmäßig besitzt, zu entreißen; dieß spricht das Memorandum deutlich aus, indem es sagt: „Europa muß sich resigniren, untätig dem schmerzlichen Schauspiel beizuwohnen, welches die Lombardie und Venedig darbieten, bis die Revolution, welche ohne Unterlaß unter der Asche glimmt, die günstigen Umstände benützend, gewaltiam ein Joch bricht, welches Krieg und Eroberung auferlegt haben.“ Wir sind in der That begierig, zu sehen, ob gegenüber solchen Brand-schriften, wie dieß Memorandum, sich noch länger in Deutschland Stimmen finden werden, welche Oesterreich tadeln, weil es auf der Entwaffnung Sardiniens bestehe.

Die nächste Zeit wird der Entwürfungen und Entschlüsse manche bringen. Möchten nur jene Mächte, welche durch ihre Stellung berufen sind, Weltgeschichte zu machen zu helfen und welche in der gegenwärtigen Lage glaubten, nur vermittelnd auftreten zu dürfen, ihre wahre Aufgabe erkennen, damit die Weltgeschichte als Weltgericht ihnen nicht das verhängnißvolle Wörtchen zurufe: Zu spät!

Oesterreich.

Wien. Ihre Majestät die Kaiserin Karolina Augusta haben für den Invaliden Anton Dolles — ohne Hände und Füße — eine allergnädigste Unterstützungsgeldende von 50 fl. öst. Währ. an Herrn J. A. Damminger gelangen lassen.

Die kaiserlich-ländliche Gartenbaugesellschaft gibt unter dem Titel „L'Oriolo“ eine von dem Sekretär der Gesellschaft, Herrn Professor Adolph Steffich, redigirte populäre Monatsschrift für Gartenbau heraus, von welcher das erste Heft soeben erschienen ist. Es enthält unter Andern einen Gartenbaukalender für

Fenilleton.

Expedition der k. k. Fregatte „Novara.“

Unter dem Kommande Baron von Willersdorf-Urbair.
40. Aufenthalt in Sydney. — Ankunft in Neu-Seeland.

(Fortsetzung. Siehe Nr. 80.)

Der vorzügliche Baustein der Gegend, Sandsteinquadern, hat seine volle Verwendung gefunden zum Aufbau schöner Kirchen, öffentlicher und Privat-Gebäude. Die Börse, die Bank-Gebäude, des Gouverneurs Haus und viele andere sind großartige, im schönsten Styl aufgeführte Paläste, und wenn auch der „Hyderabad“, eine baumleise Wiese in Mitten der Stadt, seinen vielversprechenden Namen keineswegs rechtfertigt, so sind dagegen der botanische Garten, die Domain und Lady Macquarie's Chair um so reichere Spaziergänge. Nur schade, daß statt des melodischen Gesanges von Vögeln ein Dören betäubendes Gezirpe von Millionen großer grüner Cyladen vom frühen Morgen bis zum späten Abend von den Bäumen schallt.

Sydney ist mit Gas- und Wasserwerken und Allem, was zur Erleichterung des Verkehrs in einer großen Stadt gehört, Omnibussen, Cabs, Dampfzügen wohl versehen. Die Theater erheben sich bis jetzt

nicht über die Stufe der Mittelmäßigkeit, um so vorzüglicher sind aber Hospitäler, Erziehungsanstalten, öffentliche Bibliotheken. Das australische Museum enthält sehr interessante naturhistorische und ethnographische Sammlungen aus Australien und den Inseln des Pacific, aber schon jetzt sind die Räumlichkeiten zu klein und das zur Erhaltung der Sammlungen aufgestellte Personal zu beschränkt. Man sprach deshalb von der Gründung eines neuen, größeren Museums. Das Museum war sehr viel von uns besucht, und wir müssen die Zuverlässigkeit und Gefälligkeit des Sekretärs Herrn Angus und des Kurators Herrn Wall rühmend erwähnen. Der Liberalität der Vollmachten aber verdanken wir sehr wertvolle Sammlungen aus den Tabaketen des Museums. Eine astronomische Sternwarte, verbunden mit einem meteorologischen und magnetischen Observatorium, ist in der Einrichtung begriffen, nachdem das frühere Observatorium in Paramatta aufgehört hat. Ein großartiges Universitätsgebäude ist vollendet.

Den Mittelpunkt für die wissenschaftlichen Verbindungen in der Kolonie bilden zwei wissenschaftliche Gesellschaften, beide unter der Präsidenschaft Sir Excellenz des Generalgouverneurs Sir W. P. Denison, die philosophische Gesellschaft von New-South-Wales und die australische Gesellschaft für Gartenbau. Ein gemeinschaftliches Journal beider Gesellschaften: „The Sydney Magazine of Science and Art“ erscheint in monatlichen Lieferungen. Wie anregend war für uns die persönliche Bekanntschaft so vieler Männer der Wissenschaft, die seit Jahren thätige Beobachter und Forscher Australiens sind!

Wie viel gab es da zu besprechen, zu sehen und zu vergleichen in den ausgezeichneten Privatsammlungen des Gouverneurs Sir W. Denison, eines W. Macleay, New. W. B. Clarke, Dr. G. Bennett, Dr. Roberts.

Die Tage verfloßen mit dem, was in Sydney selbst und in seiner nächsten Umgebung zu thun und zu sehen war, und nur wenige Tage blieben übrig zu weiteren Ausflügen. Eisenbahnen, Dampfschiffe, die täglich längs der Küste in nördlicher und südlicher Richtung verkehren, so wie regelmäßige Postverbindungen bringen den Reisenden jetzt schnell selbst nach den entferntesten Theilen der Kolonie.

Während der Kommande mit mehreren meiner Kollegen einen Ausflug in südlicher Richtung unternahm über Campbell nach den wald- und wildreichen Gegenden des Illawarra-Distriktes, besuchte ich in nördlicher Richtung das Thalbecken des Hunter-Flusses, die Steinkohlfelder von New-Castle. Reich an gesammelten Schätzen und befruchtigt kehrten wir zurück. Aber wie ungern scheidet man von einer Aute, wo man noch so Vieles zu sehen, zu beobachten wünschte. Ich hatte immer gebeißt, Zeit zu finden, die blauen Berge und die Goldadisten in der Umgegend von Bathurst zu besuchen; aber ich mußte mich, was die Goldfelder betrifft, begnügen mit dem Anblick der „Goldnuggets“, welche die glücklichen Finder bei den Juwelieren in Georgestreet in den Schaufenstern ausstellen, und mit den interessanten Nachrichten, welche die Zeitungen täglich brachten; die alten Goldfelder bewahren fortwährend ihre Reichhaltigkeit.

(Fortsetzung folgt.)

den Monat April, sowie ein interessantes Schreiben des Herrn Dr. P. Kandler an Herrn N. Böttchen. Briefe aus Egypten, welche der „Triester Z.“ mitgetheilt wurden, stellen die Angelegenheiten des Suezkanals keineswegs in jenem Lichte dar, in dem sie von den mit den Motiven nicht bekannten Personen dargestellt werden. Allerdings unterstützt die ägyptische Regierung die nach der Abreise der betreffenden Ingenieure von Saito am 21. v. M. begonnenen Vorarbeiten nicht offiziell, dagegen hat sie auch diesen keinerlei Hinderniß in den Weg gelegt. Es ist also, fügt die „Tr. Z.“ hinzu, für diejenigen, welche die Verhältnisse in Egypten und die augenblickliche Stellung Englands zu dem osmanischen Reich nicht außer Acht lassen, unschwer, sich in einer Situation zu orientiren, die sich im Ganzen seit der Ankunft des Herrn v. Lesps in Egypten nur zu ihren Gunsten geändert hat.

Mailand, 10. April. Die Turiner Blätter bringen einen sehr umständlichen, gegen Piemont gerichteten Tagesbefehl an die österreichische Armee in Italien, der auf einen unmittelbaren kriegerischen Angriff von Seite der k. k. Truppen schließen ließe. Abschriften dieses angeblichen Befehls wurden auch hier in Zirkulation gesetzt, sowie auch telegraphische Mittheilungen aus Paris melden, daß die Kunde von diesem Altentstücke auf der Börse große Beunruhigung erregt hatte. Das Ganze beruht jedoch auf reiner Erfindung und ist eben Nichts als eines der vielen Mittel der Lüge und des Truges, deren die revolutionäre Partei sich bedient, um die Gemüther in steter Spannung zu erhalten.

— Aus der westlichen Schweiz, 3. April, wird der „Triester Z.“ geschrieben: Selbst die früher radikalsten Radikalen sind nun zu Gunsten Oesterreichs gestimmt und wir hörten unlängst von einem derselben die Meinung äußern, Oesterreich solle gar nicht warten und sich Bedingungen diktiert lassen; es solle energisch auftreten und erklären, daß es, wenn Frankreich nicht binnen vierzehn Tagen entwaffne, den Krieg beginne. Ganz Europa würde in die Hände klaffenden und mit Oesterreich gehen. Die Empörung über die muthwillige Friedensstörung sei zu allgemein.

Frankeich.

Paris, 6. April. Die Kaisergarde wird komplettirt; wie der „Constitutionnel“ meldet, werden zahlreiche Detachements aus den Jäger- und Linien-Regimenten in den entsprechenden Korps der Garde eingereiht. — Für die Carres, welche von den verschiedenen Regimenten nach den Depots abgingen, hatten die Eisenbahn-Gesellschaften am 4. April besondere Züge eingerichtet, so daß diese Transporte mit einem Schläge bewerkstelligt werden konnten. Es heißt, in Orléans solle ein viertes Regiment algerischer Schützen gebildet werden. Aus Lyon eifährt die „Gazette de Savoie“, daß die dortige Armee bereit sei, in's Feld zu rücken. Die Soldaten werden im Zeltausschlagen geübt. Die Stabs-Adjutanten und Stabs-Ärzte hätten Befehl erhalten, sich die nöthigen Pferde und Maulthiere anzuschaffen. Aus den 5. und 6. Kompagnien der drei ersten Bataillone eines jeden Regiments soll sofort ein viertes Bataillon gebildet werden. Zweihundertzwanzig Mann seien aus jedem Regimente für die Artillerie herausgenommen. Rasseh und andere Lebensmittel seien sofort eingepackt worden. Mit einem Worte: zwei Divisionen seien bereit, auszumarschiren. Das Remont-Depot in Caen kauft fortwährend Pferde für die Armee auf. Im Februar kaufte dasselbe laut amtlichen Quellen 741 Pferde für 598.685 Fr., in der ersten Hälfte des März 333 Pferde für 318.375 Franken.

Dieser Tage haben auch die Generalversammlungen verschiedener großer Eisenbahn-Gesellschaften stattgefunden. Es ging dabei meist sehr stürmisch her. Die sich herausstellenden Dividenden blieben weit unter der Erwartung der Aktionäre. Die Aufregung war so groß, daß in einer dieser Versammlungen einen Augenblick wenig daran gefehlt hätte, so wäre der Streit in Thätlichkeiten übergegangen.

Es ist die Rede davon, der Kaiser werde zwischen dem 20. und 25. d. eine Reise nach Lyon antreten, um die daselbst versammelte Armee, welche zum Theil in Kriegsbereitschaft ist, die Revue passieren zu lassen. Man sieht in dieser kaiserlichen Inspektionsreise natürlich ein drohendes Symptom kriegerischer Intentionen, und das mit um so größerer Berechtigung, da gegenwärtig, wo die Situation in das Stadium diplomatischer Verhandlungen eintraten soll, billigerweise jede derartige Manifestation vermieden werden müßte. Gewiß ist, daß die an der mittleren und unteren Rhone zusammengeschickten Truppen sich in jedem Augenblicke bereit halten, den Marsch über die Alpen anzutreten.

Großbritannien.

London, 3. April. D'Israeli hat an seine Wähler in Buckinghamshire schon jetzt folgende Adresse gerichtet:

„Meine Herren! Eine aus widerstreitenden Gräf-

tionen zusammenge setzte parlamentarische Majorität hat ihre numerische Stärke dazu benutzt, der Regierung Ihrer Majestät Verlegenheit zu bereiten und durch einen unredlichen Kunstgriff die Erörterung Ihrer Maßregeln abzuschnitten. Vor einm Jahre ward Lord Derby von Ihrer Majestät aufgefordert, die Verwaltung der Staatsangelegenheiten zu übernehmen. Unter dem Beistande seiner Kollegen hat er sich mit Fleiß und Hingebung bestritten, seine Pflicht gegen das Land zu erfüllen. Der Schlag, welcher neulich der Regierung ertheilt wurde, beraubt dieselbe der Autorität, und doch ist in den Reihen der Opposition nicht mehr Einmüthigkeit der Gesinnung, als zu der Zeit, wo ihre erfahrene Person es nöthig machte, daß Lord Derby das Ruder in die Hand nahm. Die Opposition im gegenwärtigen, unter zweideutigen Umständen gewählten Hause der Gemeinen ist in Sektionen getheilt, die sich stets verbinden und die königliche Regierung, wie sie auch immer gebildet sein mag, stürzen können. Ein solcher Zustand ist eben so nachtheilig für das Parlament, wie für das Reich. Es ist Sache des Landes, diese Uebel zu begreifen und ihnen abzuwehren. Der Moment ist kritisch. England hat sich anheißig gemacht, die Vermittlung zwischen zwei großen Monarchen zu übernehmen und Europa so möglich die Segnungen des Friedens zu erhalten. Es ist nöthig, daß die königliche Regierung durch ein patriotisches Parlament unterstützt werde. Ihre Majestät wird daher nach dem Rathe Ihrer Minister das gegenwärtige Parlament binnen Kurzem prorogiren, es dann sofort auflösen und die Meinung Ihres Volkes entgegennehmen, so daß diejenigen, welchen Ihre Majestät Ihr Vertrauen schenkt, in Stand gesetzt werden, die Regierung mit dem geziemenden Ansehen zu leiten. Unter diesen Umständen erwarte ich von der Loyalität und dem Gemeinsinne der Grafschaft Buckingham, daß sie sich um Ihrer Majestät Regierung schaaren und mich zum sechsten Male zu ihrem Vertreter im Parlamente wählen wird. Ich habe die Ehre ic.

Downing-Street, 4. April 1859.

B. d'Israeli.

— Aus Malta wird der „Times“ telegraphirt: „Die Nachrichten aus Bombay reichen bis zum 12. März. Sir John Lawrence begibt sich mit dieser Post nach England. Die indische Regierung befindet sich in der größten Finanzverlegenheit. Lantia Topre ist verschwunden und seine Anhänger sind zerstreut. Aus Nepal nichts Neues.“

Ein aus dem ostindischen Amte in London eingetroffenes Telegramm des englischen Konsuls in Marseille meldet:

„Aus Seronge ist die Nachricht eingetroffen, daß die Rebellen mit Rao Sahib in der Nacht vom 7. März über den Betwa gegangen sind und sich zu Wahidpur befanden, so wie, daß der Agent des Rao gekommen ist, um im Einflange mit der königlichen Proklamation wegen seiner Unterwerfung zu unterhandeln. Es heißt ferner, Feroze Shah b. finde sich nicht bei dem Rebellenheere. Generalmajor Michel marschirt auf Bhopal.“

Die Ueberlandpost bringt Daten aus **Sidney** vom 12. und **Melbourne** 15. Febr. — Das Viktoriaparlament sollte am 17. Febr. verlagert werden — Die Goldausbeute beträgt um 71,000 Unzen mehr als im verfloffenen Jahre.

London, 6. April. Die Kandidaten für das nächste Unterhaus beilen sich in's Feld zu rücken, und ein Paar Duzend Adressen sind heute schon veröffentlicht. Das Zelgeschrei der Opposition wird die Reformfrage sein, und die Regierungspartei wird sie nicht ignoriren können, obwohl der Schatzkanzler in seiner Adresse ihrer absichtlich nicht Erwähnung thut. Unter den Mitgliedern des gegenwärtigen Parlaments, die ihre Stellen freiwillig niederlegen, nennt man einwilligen General Wyndham, der jedoch nicht der Einzige sein wird, und von bekannteren Persönlichkeiten, die bei den letzten Wahlen durchgefallen waren und ihr Glück von Neuem versuchen werden, Layard und Fred. Peel. — In den hauptstädtischen Bezirken werden aller Wahrscheinlichkeit nach die meisten der bisherigen Vertreter ihre Sitze behaupten, doch bereitet sich in der City, wie es scheint, ein heftiger Wahlkampf vor. Von konservativer Seite sollen umfassende Anstalten getroffen sein, den bisherigen liberalen Vertretern daselbst entgegenzutreten.

In den hiesigen „London Docks“ ist gestern das amerikanische Schiff „Florence“ mit Waren aus Japan und einer herrschaftlichen Ladung vegetabilischem Wachs eingelaufen. Es ist die erste Schiffsladung, die direkt aus Japan hierher gebracht wurde.

(Parlaments-Verhandlungen vom 4. April.) Als heute um 4 Uhr im Unterhause der Sprecher seinen Sitz einnahm, waren schon über hundert Mitglieder anwesend, und bald füllte sich das Haus immer mehr, so daß, als gegen halb 5 Uhr der Schatzkanzler eintrat, fast alle Sitze eingenommen waren. Auch außerhalb des Hauses war die Szene sehr belebt. Eine große Menschenmenge hatte sich vor dem Eingang versammelt, um die Mitglieder

ankommen zu sehen und vielleicht gelegentlich etwas von dem politischen Tagesgespräch aufzufangen. Herr W. Williams fragte, ob es wahr sei, daß Graf Malmesbury noch bis auf diesen Tag sich weigere, die 200 Pfd. Stempelgebühr zu entrichten, welche nach der Acte 55 Georg's III. Kap. 184 für das Patent über Ernennung zum Staats-Sekretär zu zahlen sei, und ob in diesem Fall nicht das Patent, durch welches Graf Clarendon (der Vorgänger des Grafen Malmesbury) zum Staats-Sekretär für die auswärtigen Angelegenheiten ernannt worden, noch unwiderrufen wäre.

Herr d'Israeli erwiderte, daß, wie er glaube, der Graf v. Malmesbury sich bereit erklärt habe, die Gebühr zu entrichten, wenn er überzeugt werden könne, daß seine Vorgänger dieselbe entrichtet hätten. Es handle sich hier also um eine Rechtsfrage. Die Sache sei dem General-Prokurator überwiesen, und wenn dieser berichte, daß die Gebühren rechtmäßiger Weise gefordert werden könnten, so werde er (Herr d'Israeli) sie vom Grafen Malmesbury, so wie von dessen Amtsvorgängern, einziehen.

Es trat jetzt tiefe Stille ein, da man mit großer Erwartung den ministeriellen Erklärungen über die parlamentarische Hauptfrage entgegensah.

Der Schatzkanzler sagte nun, an den Sprecher sich wendend: „Sir, indem ich meine Mittheilungen zu machen im Begriff bin, will ich formell auf Vertagung des Hauses antragen, um jedem der ehrenwerthen Herren, der etwa eine Bemerkung zu machen wünscht, hiezu Gelegenheit zu geben. Am Donnerstag Abend, nach dem Votum, zu dem das Haus gekommen war, nahm ich mir die Freiheit, die Vertagung des Hauses bis heute zu beantragen, weil die Achtung gegen das Haus es mir zu erfordern schien, daß auch nicht der leiseste Anschein einer Uebereilung in der Entscheidung, welche Ihre Majestät zu fassen für angemessen erachten würde, entstände. Nach den Bemerkungen, welche ich während jener Debatte in diesem Hause machte, und nach einer Vertagung mit mehreren meiner Kollegen, wird das Haus wohl nicht überrascht sein, zu hören, daß die Regierung mit der vor jetzt gerade fünf Wochen von mir eingebrachten Bill zur Verbesserung der Volks-Vertretung nicht weiter vorzuschreiten beabsichtigt. (Hört, hört, von den ministeriellen Bänken.) Auch bin ich dem Hause zu eröffnen verpflichtet, daß es nicht die Absicht der Regierung ist, irgend eine andere Maßregel zu demselben Zweck vorzuschlagen. Unsererseits protestire ich gegen die Doktrin, welche von einigen gehegt zu werden scheint, daß die Frage der Parlamentsreform die Apanage irgend eines Individuums oder das Privilegium irgend eines bestimmten Ministeriums sei. Ich behaupte, daß es einer Gemeinschaft von Staatsmännern, die sich zu denselben allgemeinen politischen Ansichten bekennen, welche die der gegenwärtigen Regierung sind, zu konservativen Ansichten nämlich — ich glaube, daß es diesen vollkommen freisteht, die Frage der Parlamentsreform oder jedwede andere Staatsfrage so zu behandeln, wie sie es dem öffentlichen Wohl am dienlichsten erachten. (Aelter Beifall.) Ich kann wohl sagen — nicht um eine Kontroverse zu erregen, die ich vielmehr eifrig zu vermeiden wünsche — daß die Frage der Parlamentsreform sich vor allen anderen in zweierlei Licht betrachten läßt — vom konservativen Gesichtspunkt — ich will mit dem Ausdruck nichts Verlegenes sagen — vom revolutionären Gesichtspunkt aus aufgefacht. (Gelächter und Beifall.) Nämlich, es gibt einen konservativen Gesichtspunkt, der bei allen Aenderungen, die er empfiehlt, den jetzigen Charakter des Unterhauses erhalten und bewahrt zu sehen wünscht, den Charakter als Vertreter der verschiedenen Interessen und Klassen des Landes — und es gibt einen revolutionären Gesichtspunkt, der diesen Charakter verändert und das Unterhaus zum Repräsentanten der Stimme der numerischen Majorität gemacht wissen will. (Hört, hört! und Gelächter.)

Zudem wir also unter allen Umständen uns das Recht vorbehalten, jene Frage nach unseren Ansichten zu behandeln, fühlen wir, daß wir für jetzt unsere Verpflichtungen gegen das Haus und das Land mit großen persönlichen und Partei-Opfern erfüllt haben, und sind nicht Willens, irgend eine bestimmte Verbindlichkeit in Bezug auf diese Angelegenheit einzugehen. Das Votum des Unterhauses hat es aber für die Regierung nöthig gemacht, ihre Stellung in diesem Hause zu erwägen. (Hört, hört!) Schon seit Beginn dieser Parlaments Session hatte das Ministerium sich fortwährend numerisch in Minoritäten befunden, und zwar bei Gegenständen von nicht geringer Bedeutung. Unsere Lage war eine peinliche, und wir hatten schon früher in Erwägung zu ziehen, ob es nicht unsere Pflicht wäre, dem Hause eine Eröffnung zu machen, doch nahmen wir aus drei Gründen davon Abstand. Erstens, trotz aller Rüstung der liberalen Vitalisten, und so zahlreich auch die Streitkräfte sein mögen, die auf jenen Bänken gegenüber in Schlachtreihe stehen, konnten wir doch kein Prinzip der Kohäsion, kein Einheits-Prinzip in jenen

Reihen wahrnehmen, und vielleicht ist dieß jetzt noch klarer als zu der Zeit, wo Lord Derby, in Folge der Zerrissenheit in der liberalen Partei, von Ihrer Majestät an die Spitze der Regierung berufen wurde. Unter diesen Umständen fühlten wir, daß wir als Ehrenmänner verpflichtet seien, nicht leichtlich einen Posten zu verlassen, den wir im Geiste der Verfassung angetreten und mit allen seinen Bedingungen angenommen hatten. (Hört, hört!)

Zweitens war der Zustand der auswärtigen Verhältnisse ein sehr kritischer. Ihre Majestät hat, nach vernommenem Rath, die Vermittlung zwischen zwei großen militärischen Monarchen zu übernehmen einverwilligt, um, wo möglich, einem Kriege in Europa vorzubeugen. (Hört! Es war also höchst unzulänglich, daß ein Ministerwechsel stattfände, und höchst notwendig, daß die Regierung Ihrer Majestät gerade in diesem Augenblick als im Besitze des vollen Vertrauens des Parlaments erschiene. Noch einen dritten Grund gab es, der uns bewog, so zu handeln, wie wir gethan. Nach den häufigen Versprechungen und Aufschüebungen, welche in Hinsicht auf die Parlamentsreform stattgefunden, — bedenkend, daß es seit zehn Jahren in diesem Hause anerkannt sei, es müsse etwas in der Sache geschehen, — nach der dreifachen Aneupfhlung Seitens der Krone und der dreifachen Verpflichtung Seitens des Hauses, und den dreifachen Verpflichtungen Seitens aufeinander folgender Ministerien, schien es uns, daß es ein sehr schwerer Schlag für den staatsmännischen Charakter und für das Parlament sein würde, wenn wir unserselbst an der Verbindlichkeit, die wir zu Gunsten des Landes eingegangen, Verrath zu üben schienen. Da das Haus sich verpflichtete, die Reformfrage mit Ruhe und Gelassenheit zu erwägen, so glaubten wir gut und heilsam zu handeln, wenn wir ehrlich und ernst ohne Rücksicht eine Maßregel einbrächten, welche in diesem Hause gründlich erörtert werden könnte. Unter dem Einfluß dieser drei mächtigen Beweggründe befielen wir unsere Sitze auf diesen Bänken unter Umständen, die, wie ich glaube, nicht ohne Peinlichkeit für uns waren, welche aber das Gefühl uns ertragen half, daß wir unsere Pflicht gegen unsere Souveränin und gegen das Land erfüllten. (Hört, hört!) Das letzte Votum des Hauses aber machte es uns unmöglich, die Dinge länger so fortgehen zu lassen. Es war ein Tadelvotum gegen die Regierung und war als Tadelvotum gemeint. (Lauter Ruf: Nein, nein! von den Oppositionsbänken.) Es war ein Tadelvotum und wurde als solches von seinem Urheber anerkannt und von den Ministern aufgefaßt. Daran fühlten wir, daß die Regierung der Königin um alle Autorität gebracht sei.

Herr d'Israeli sagte nun einerseits den Radikalen (Reeb und Genossen), welche das Ministerium in dem letzten parlamentarischen Kampfe, trotz ihrer, wie er bemerkte, sonst diametral von dessen Grundsätzen abweichenden politischen Ansichten, unterstützten, so wie andererseits den Konservativen, welche ihm nicht ohne Aufopferung politischer Meinungen bei der Einbringung und Vertretung seiner Reformbill ihren reellsten Beistand gewährt hatten, den verbindlichsten Dank. Dabei erklärte er mit Hinsicht auf die Aeußerung eines Mitgliedes während der letzten Debatte, daß die Partei-Regierung in diesem Lande vorbei zu sein schreie, er (Herr d'Israeli) würde, wenn dieß wirklich der Fall sein sollte, es tief beklagen, denn mit der Partei-Regierung würde dann auch das ganze parlamentarische Regierungssystem sehr bald zu Ende gehen. (Hört, hört!)

„Ich bin überzeugt“, fuhr der Minister fort, „daß in einer so zahlreichen, aus dem Volk hervorgehenden Versammlung, wie das Unterhaus, keine andere Garantie für Unabhängigkeit und Autorität möglich ist, als durch politische Verbindungen unter denen, welche im Allgemeinen in den großen Punkten der politischen Angelegenheiten miteinander sympathisiren. Uebrigens würde es Affektion von meiner Seite sein, wollte ich sagen, daß das, was gekommen, uns unerwartet gewesen sei. Es ist ein Resultat, welches wir mehr oder weniger vorausgesehen, als wir unter so schwierigen Verhältnissen in's Amt traten.“

Herr d'Israeli dankte nun auch noch dem ganzen Hause für die Höflichkeit, mit welcher es ihm bei der Vertagung der Geschäfte desselben begegnet sei, und kam dann auf den eigentlichen Zweck seiner Rede, die Ankündigung des Schrittes, welchen die Regierung zu thun beschloß, nämlich das Parlament aufzulösen. Auf diese Weise, fügte er hinzu, glaube die Regierung einen dem Wohl des öffentlichen Dienstes heilsamen Zustand der Dinge herbeiführen zu können. Sobald also gewisse, auf die Finanzen dieses Landes und Indiens bezügliche Maßregeln erledigt sein würden, werde das Haus prorogirt und dann unverzüglich aufgelöst werden. „Ich kann noch erklären“, so schloß Herr d'Israeli seine Mittheilung, „daß dieses Verfahren, welches auch sein Resultat sein möge, mit der vollen Guttheilung Ihrer Majestät eingeschlagen worden ist.“ (Lauter Beifall folgte seiner Rede.)

Rußland.

Nachrichten vom Amur melden, daß Alles aufgegeben wird, die dortigen Wälder urbar und bewohnbar zu machen. Aber eine Strecke von 2800 Werst mit Ansiedelungen und auch mit Kolonisten zu versorgen, dazu ist vor Allem Zeit erforderlich. Vorkämpfer sind 15.000 Soldaten thätig, Wege und Wohnungen herzustellen. Ein gewisser Scharenberg beabsichtigt, am Flusse Schikra, 20 Werst von Nerchinsk, mehrere Fabrikten, namentlich zur Bereitung von Terpentinöl, Theer, Glas und Zucker anzulegen. Bei dem Orte Stretensk ist ein neuer Landungsplatz für die sich mehrenden Dampfschiffe erbaut worden. Andere Briefe bestätigen den Goldreichtum jener Gegenden. In Laurien wie in den Ebenen zwischen dem Amur und dem Stanowojgebirge wird es in Körnern und Schichten gefunden. Zur die Fabrikten in Nerchinsk erweist sich der Fund nicht von besonderem Vortheil, da die Arbeiter das Goldsuchen für bequemer halten, als das Arbeiten in der Werkstatt. Auf Befehl des Kaisers ist die Verwaltungskanzlei der Kronfabriken aufgelöst und sind die Beamten zur Disposition gestellt worden.

Telegramme.

Larin, 9. April. Prinz Eduard von Sachsen-Weimar mit Gemalin ist dieser Tage hier angekommen.

Paris, 10. April. Der „Moniteur“ bringt heute abermals einen Artikel über die Verhältnisse zu Deutschland. Er enthält im Wesentlichen Folgendes: Die französische Regierung begreift und achtet die nationale Heizbarkeit. Wenn die Regierung Deutschland Grund zu Befürchtungen gegeben hätte, fände es dieselbe edel und gerechtfertigt. Wir können nicht glauben, daß diejenigen, denen wir keinen Anlaß zum Verdachte boten, eine ungerechte, vorgefaßte Meinung gegen uns bewahren würden. Als die Kundgebungen dieser Art in Deutschland anstaueten, haben wir sie ohne Erregung wahrgenommen; denn wir rechneten darauf, daß der aufgeklärte Theil des deutschen Publikums bald erkennen würde, daß diese heftigen Angriffe eines wirklichen Grundes entbehren. Dieses Vertrauen wurde nicht getäuscht. Die Agitation fängt an, sich zu legen. Wir sind so glücklich, dieß konstatiren zu können. Um die französische Regierung zu verdächtigen, schreibt man ihr einige Schriften zu, deren Inhalt das Cabinet der Eulorien keinesfalls verantwortlich ist. Die französische Regierung hat Nichts zu verheimlichen. Die von ihr in der italienischen Frage ergriffene Haltung ist weit entfernt, Mißtrauen einzustoßen und muß vielmehr den deutschen Geist beruhigen. Frankreich mag durchaus nicht in Deutschland angreifen, was es in Italien beabsichtigt will. Seine Politik desavouirt jede Eroberungssucht und erweist Nichts als Einnichtungen und Garantien, welche das Völkerrecht zum Glück Europa's und im Interesse der Völker erheischt. Sie glaubt, daß in Deutschland, sowie in Italien die durch die Verräthe anerkannten Nationalitäten sich behaupten und beschützen können, weil sie dieselben als eine der wesentlichen Grundlagen der europäischen Ordnung betrachten. Es ist ein Widerspruch, Frankreich als Feind der deutschen Nationalitäten darzustellen. Die Regierung des Kaisers hat ihren Einfluß nur angewendet, um vorhandene Schwierigkeiten vom Standpunkte der Billigkeit und Gerechtigkeit zu begreifen. In der Schweiz hat Frankreichs effizientes Einschreiten beigegeben, die Neuenburger Angelegenheit auszugleichen. Selbst in Italien schreitet seine Sorgfalt nur der Schwierigkeit voraus. In der jarten Frage, welche sich zwischen Dänemark und dem deutschen Bunde erhoben, hat es ungeachtet seiner Sympathien für Dänemark, die gerechte Empfindlichkeit des deutschen Publikums in Betreff von Provinzen, welche zum deutschen Gesamtkörper gehören, wohl begriffen und die Stimme der Versöhnung zu Kopenhagen hören lassen. Es bemühte sich, in den Donaufürstenthümern legitime Wünsche zur Geltung zu bringen. Die Politik Frankreichs hat nicht zweierlei Maß und Gewicht. Was sie in Italien geachtet wissen will, wird sie selbst in Deutschland zu achten wissen. Wir wären es nicht, die durch das Beispiel eines nationalen Deutschlands bedroht wären, welches seine föderative Organisation mit einheitlichen Tendenzen in Einklang brächte, deren

Grundsätze bereits in der großen Handelsunion des Zollvereins gegeben sind. Alles, was in Nachbarländern die durch Handel, Industrie und den Fortschritt geschaffenen Beziehungen entwickelt, frommt der Zivilisation, und Das, was der Zivilisation zur Förderung dient, erhebt auch Frankreich.

Ueberlandpost.

Calcutta, 8. März. Die Bheels in Guzerat haben einen Aufstand versucht, Major Wallace marschirte gegen sie. Die deutsche Legion wird aufgelöst, die Offiziere kehren nach dem Cap zurück, die Mannschaft wird dann in europäisch-indische Regimenter ireten. Die britischen Behörden haben die Wahl Ranguns als Aufenthaltort für den Exkönig von Delhi bekräftigt. Im Pindjab wird die englische Sprache als Gerichtssprache eingeführt.

Singapore, 26. Februar. Der portugiesische Gouverneur von Macao hat am 12. Februar einen Vertrag mit Siam abgeschlossen.

Australien, 11. Jänner. Die „Novara“ ist am 8. nach Tahiti abgesegelt.

Batavia, 23. Februar. Die holländische Expedition gegen Bom ist erfolgreich ausgefallen. Bava wurde eingenommen. Ein hiesiges Handelsblatt ruft die Einnischung des französischen Generalkonsuls in die Preßangelegenheiten. Ein englischer Dampfer brachte 150 Aufrehrer von Bombay, die als Unterthanen der portugiesischen Regierung in Goa nach Timordelli gebracht werden.

Songkong, 26. Februar. Das französische Geschwader und einige Truppenabtheilungen sind nach Segon aufgedrochen; mittlerweile wurden die Zurückgebliebenen von den Cochinchinesen angegriffen und verloren 200 Mann. In Tonquin sind von katholischen Missionären reiche Goldminen entdeckt worden.

Handels- und Geschäftsberichte.

Triest, 8. April. (Wochenbericht.) Raffeh für den Bedarf zu etwas höheren Preisen verkauft. Zucker gest. wenig zu früheren Preisen gemacht. Baumwolle wegen der festen Preise in amerik. Sorten wurde der Umsatz darin gehindert, dagegen wurden Mako und Smyrna, so wie auch Surat zu höheren Preisen umgesetzt. In rothen und schwarzen Kostunen wenig Verkehr, Preise wie früher. Sultanunen etwas gemacht und behauptet. Agrumen ziemlich verkauft, für gute werden höhere Preise bewilligt. Mandeln matt behauptet, aber ziemlich umgesetzt. Stahl bei einigem Verkehr behauptet. Zinn in Blöcken in steigender Haltung, Vorrath fast erschöpft; in Stb. ebenfalls fest, aber weniger gesucht. Gußeisen bei ziemlichem Verkehr fest. Für Del fangen die Aufträge an zu fehlen, und die Umsätze waren gering; Commune Gar-tungen waren etwas gefallen, seine dagegen immer mehr behauptet. Knoppereu ziemlich zu früheren Preisen verkauft.

Getreidemarkt. Weizen und Mais erlitten einen neuen Rückgang. Roggen, Gerst und Hafer werden sowohl für prompt als für Vorräthung zu hoch gehalten, als daß sie spekulationsfähig werden könnten. Angekommen 9500 St. Weizen, und 3700 St. Mais.

Berichtigung.

In der gestrigen Zeitung sind auf der 3. Spalte der ersten Seite die Zeilen 23 bis 33 von unten bei der Zusammenstellung verwechselt worden, und sollten benannte 11 Zeilen, von den Worten: „Anzahl zahlreicher“, bis: „Gesamt-Geldverkehr von“ zwischen der ersten und zweiten Zeile der folgenden Seite pag. 322 zu stehen kommen.

Getreid-Durchschnitts-Preise

in Laibach am 9. April 1859.

Ein Wiener Megen	Marktpreise		Magazinspreise	
	in österr. Währ.		in österr. Währ.	
	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen	4	69 1/2	5	18
Korn	—	—	3	8
Halbfrucht	—	—	3	60
Gerste	2	84	3	8
Erbsen	—	—	2	60
Heiden	2	65	2	65
Hafer	2	52 1/2	2	68
Kultur	1	85 1/2	2	10

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

T a g	Zeit der Beobachtung	Barometerstand	Lufttemperatur nach Reaumur.	Wind	Witterung	Niederschlag binnen 24 Stunden in Pariser Linien
9. April	6 Uhr Morg.	326.04	+ 6.1 Gr.	W. schwach	heiter	0.00
	2 „ Nachm.	324.48	+ 11.5 „	SW. mittelm.	dünn bewölkt	
	10 „ Abd.	323.91	+ 8.0 „	SW. mittelm.	dünn bewölkt	
10. „	6 Uhr Morg.	323.49	+ 7.2 Gr.	O. schwach	bewölkt	0.00
	2 „ Nachm.	322.79	+ 10.6 „	O. mittelm.	bewölkt	
	10 „ Abd.	322.29	+ 6.0 „	O. schwach	heiter	
11. „	6 Uhr Morg.	320.74	+ 4.0 Gr.	OSO. schwach	trübe	4.62
	2 „ Nachm.	319.64	+ 8.1 „	OSO. schwach	Regen	
	10 „ Abd.	319.99	+ 6.3 „	O. schwach	Regen	

3. 537. (5)